

Begegnungen in Westpapua



Engagement bleibt schwierig

Umweltaktivismus in Sorong

von Marion Struck-Garbe

Während meiner Reise durch Südwest-Papua hatte ich 2025 die Gelegenheit, die Ortsgruppe von Pusaka in ihrem Büro in Sorong zu besuchen. Von hier aus setzen sich zwei hauptamtliche Aktivist*innen und 23 Freiwillige für den Schutz der Wälder und gegen die Vertreibung indigener Papua aus ihren Dörfern ein. Sie fahren in die abgelegenen Waldgebiete und unterstützen die Dorfgemeinschaften dabei, ihr Land zu kartieren und damit ihre Gebietsansprüche sichtbar zu machen.

Land kartieren, Rechte stärken

Pusaka (Yayasan Pusaka Bentala Rakyat) ist eine in ganz Indonesien tätige Nichtregierungsorganisation mit Sitz in Jakarta. Sie setzt sich für die Rechte indigener Bevölkerungsgruppen, den Schutz der Umwelt und einen gerechten Umgang mit natürlichen Ressourcen ein. Ein wichtiger Teil ihrer Arbeit besteht darin, indigene Gemeinschaften zu stärken und sie dabei zu unterstützen, ihre Rechte auf Land, Wälder und natürliche Ressourcen wahrzunehmen. Dazu gehören auch Bildungsarbeit, die Dokumentation traditionellen Wissens sowie Trainings in partizipativer Kartierung und Social Mapping.

Über Westpapua

Westpapua umfasst die westliche Hälfte der Insel Neuguinea, die in ihrem östlichen Teil den Nachbarstaat Papua-Neuguinea bildet. Obwohl Westpapua sich ab Mitte des 20. Jahrhunderts um Unabhängigkeit bemühte, gehört es seit 1963 zu Indonesien.

Fragen nach der politischen Zukunft Westpapas werden mit militärischer Präsenz und Gewalt beantwortet.

Ein politischer Dialog zur Lösung des Konfliktes scheitert seit Jahren. Menschenrechtsverletzungen, eine intersektionale Diskriminierung der indigenen Papua sowie der Ressourcenabbau in der Region bestehen fort.



Auch Mythen und Geschichten gehören zu dieser Arbeit. Sie dokumentieren die enge Verbindung zwischen den Papua und ihrem Land und machen sichtbar, welche Bedeutung bestimmte Gebiete für die Gemeinschaften haben. Damit können sie zugleich dazu beitragen, traditionelle Landrechte zu dokumentieren und gegenüber staatlichen Stellen zu verdeutlichen.

Zurzeit arbeiten die Aktivist*innen unter anderem bei den Moi im Distrikt Salkma, rund 80 Kilometer Luftlinie von Sorong entfernt, auf dem Weg in den abgelegenen Regierungsbezirk Maybrat.

„Unsere Zukunft sieht im Moment etwas dunkel aus“

Während unseres mehrstündigen Gesprächs wollte ich vor allem wissen, wie die Aktivist*innen die Zukunft Westpapas einschätzen. Ihre Antwort fällt ernüchternd aus: „Unsere Zukunft sieht im Moment etwas dunkel aus. Mit Prabowo gibt es wenig Spielraum. Viele Schlüsselpositionen wurden von Militärs übernommen, selbst die Bereitstellung und Verteilung von Lebensmitteln für die Schulen. Gegen dieses Programm für kostenloses Essen gibt es Proteste. Die Studenten wollen kostenlose Bildung, keine Almosen.“

Nach Einschätzung der Aktivist*innen hat Präsident Prabowo die Umsetzung des Programms Offizieren übertragen. Gleichzeitig werde die Rolle des Militärs im Staatsapparat weiter gestärkt. „Es gibt viele neue Vorschriften, viele Initiativen, doch meist nützt dies den Menschen wenig.“



Maybrat: Leben im Schatten des Konflikts

Da Pusaka auch im konfliktbeladenen Maybrat-Gebiet arbeitet, wollte ich wissen, wie sich die Situation dort inzwischen entwickelt hat. Seit September 2021 sind zahlreiche Menschen aus ihren Dörfern vertrieben worden.

„Die Lage ist schwierig. Alles ist von Sicherheitskräften besetzt. Humanitäre Hilfe gibt es dort nicht. Die Menschen wollen nicht nach Hause gehen, zurück in ihre Dorfgemeinden, solange dort Soldaten sind.“

Die Aktivist*innen sehen hinter der militärischen Präsenz auch eine politische und wirtschaftliche Dimension. Ihrer Einschätzung nach könnten die Vertreibungen dazu führen, dass Land, das von seinen Bewohner*innen verlassen wurde, später leichter für andere Zwecke genutzt werden kann:

„Die politische Strategie hinter diesem Vorgehen des Militärs scheint zu sein, die Einwohner*innen vorsätzlich und dauerhaft aus ihren Dörfern zu vertreiben. Solange das Gebiet besetzt ist, bleibt es quasi leeres Land; eine Freifläche, die an Investoren vergeben oder verkauft werden kann.“

Wenn Land und Ressourcen zum Konfliktfeld werden

Nach Einschätzung der Pusaka-Aktivist*innen ist dieses Vorgehen nicht auf Maybrat beschränkt. Ähnliche Entwicklungen seien auch in anderen Gebieten zu beobachten, insbesondere dort, wo Ressourcen erschlossen und Lizenzen an Unternehmen vergeben werden sollen.

Angst werde erzeugt, Menschen würden eingeschüchtert und teilweise auch vertrieben. Die hohe Zahl an Binnenvertriebenen zeige, dass es sich nicht nur um einzelne Fälle handele.

Die Aktivist*innen kritisieren, dass die Regierung nicht ausreichend mit den Dorfältesten und den betroffenen Gemeinschaften verhandle. Stattdessen würden Sicherheitskräfte eingesetzt, die Land in Beschlag nähmen. Proteste würden schnell als separatistisch bezeichnet.

Wenig Raum für offene Kritik

Auch Pusaka selbst bewegt sich in diesem schwierigen Umfeld. Der Raum für offene Kritik an staatlichen Maßnahmen ist nach Aussage der Aktivist*innen stark eingeschränkt.

„In den Schulen und Institutionen lernen alle, dass die Regierung grundsätzlich Recht hat. Wenn Jugendliche sich für unsere Kampagnen einsetzen, werden sie nicht von ihren Eltern unterstützt. Die Angst, in die Ecke von OPM-Leuten (*Organisasi Papua Merdeka – Organisation für ein unabhängiges Papua*) gestellt zu werden, ist groß.“

Auch im unmittelbaren Umfeld des Pusaka-Büros ist diese Zurückhaltung spürbar. Die Nachbarn tolerieren die Umwelt-NGO, unterstützen ihre Arbeit jedoch nicht. Viele scheinen ihr gegenüber gleichgültig oder zumindest sehr zurückhaltend zu sein.

Arbeiten zwischen zwei Fronten

Teile des Maybrat-Gebiets, in denen Pusaka mehrere Dorfgemeinschaften unterstützt, gelten als Konfliktzone. Dort kommt es zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen der TPNPB (*Nationale Befreiungsarmee für Westpapua*) und den indonesischen Sicherheitskräften.

Die Gewalt auf der einen Seite führt zu Gegengewalt auf der anderen. Für die Zivilbevölkerung bedeutet dies, zwischen die Fronten zu geraten. Viele Menschen verlassen ihre Dörfer, um sich in Sicherheit zu bringen.

Ich fragte die Pusaka-Aktivist*innen, was diese Situation für ihre Arbeit bedeutet.

Ihre Antwort macht deutlich, wie schwierig ihre Position ist. Die TPNPB-Kämpfer seien selbst Papua und stammten aus den Dörfern, in denen sie kämpften. Die Soldaten dagegen kämen von außerhalb und führten Befehle aus. Zugleich räumen die Aktivist*innen ein, dass auch die TPNPB Gewalt anwende.

„Sie wenden Gewalt an, das stimmt; sie lassen jedoch auch Raum für Verhandlungen. Das ist für uns nicht ganz einfach, doch es ist meist möglich, dort zu arbeiten.“

Schwieriger sei die Zusammenarbeit mit den Streitkräften. „Sie kennen keine Kompromisse. Sie sind auf fremdem Gebiet und können nicht siegen. Doch die andere Seite kann das auch nicht, weil sie völlig unterlegen ist.“

Das Ergebnis sei eine Situation, aus der es kaum einen Ausweg gebe: „Letztlich ist ein Ende des Konflikts nicht abzusehen. Eine militärische Lösung gibt es nicht. Alle leben mit dem Konflikt. Es herrscht eine Art Stagnation.“

Wissen als Grundlage für Widerstand

Zum Abschluss wollte ich wissen, was Pusaka angesichts dieser schwierigen Bedingungen überhaupt tun kann.

Die Antwort verweist auf eine Arbeit, die langfristig von großer Bedeutung ist:

„Zu unseren langfristig wichtigen Programmaktivitäten gehört es, die Menschen in den Dörfern auch weiterhin über ihre Rechte und Möglichkeiten aufzuklären: Welche Gesetze es gibt, welche Bedeutung Land und Wald haben, welche Absichten die Regierung hat und welche Tricks sie anwendet, um sich die Zustimmung zu ihren Plänen zu sichern.“

Dann fügen sie einen Satz hinzu, der vielleicht am deutlichsten beschreibt, worin sie ihre wichtigste Aufgabe sehen:

„Das Wichtigste ist, die Jugend und die Papua in den Dörfern zu ermutigen, weiterhin ihre Heimat zu schützen.“

Eine lebendige Zivilgesellschaft trotz schwieriger Bedingungen

Noch können Nichtregierungsorganisationen wie Pusaka in Westpapua arbeiten. Doch der Raum für zivilgesellschaftliches Engagement ist eng, insbesondere in den Konfliktgebieten. Umso bemerkenswerter ist die Zahl und Vielfalt der NGOs und Initiativen, die sich unter diesen Bedingungen für Menschenrechte, Umwelt- und Landrechte einsetzen.

Auch zahlreiche Aktivist*innen engagieren sich unabhängig von Organisationen und arbeiten direkt mit den Dorfgemeinschaften zusammen. Gemeinsam mit den Kirchen bilden sie in vielen Teilen Westpapas eine lebendige Zivilgesellschaft.

Ihre Arbeit ist nicht einfach. Sie bewegt sich in einem Umfeld, in dem Kritik an staatlicher Politik Risiken bergen kann und in dem Land, Wald und natürliche Ressourcen zunehmend unter wirtschaftlichen Druck geraten. Umso wichtiger sind ihr Wissen, ihr Mut und ihre Beharrlichkeit.

Für mich wurde bei dem Besuch in Sorong deutlich: Zivilgesellschaftliches Engagement in Westpapua bedeutet nicht nur, öffentlich Kritik zu äußern. Es bedeutet oft auch, Wissen weiterzugeben, Land zu dokumentieren, Geschichten zu bewahren und Menschen darin zu bestärken, ihre Rechte und ihre Heimat selbst zu verteidigen.

Genau darin liegt die Bedeutung der Arbeit von Organisationen wie Pusaka.

Über die Autorin:

Marion Struck-Garbe ist Dozentin am Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg. Sie ist Dipl. Sozialwirtin und Ethnologin mit dem Schwerpunkt Ozeanien. Struck-Garbe ist im Beirat des Westpapua-Netzwerkes.



Westpapua-Netzwerk
Rudolfstraße 137
42285 Wuppertal

Telefon +49 202 89004-170

wpn@westpauanetz.de

www.westpauanetz.de

September 2026